

INHALT

Prolog:	
Wir verändern uns	7
I. Teil:	
Ansteckende Aufklärung	9
1. Das Imperium schlägt zurück	10
2. Corona geht viral	16
3. Ein Beamter hat zu dienen	21
4. Abschied mit Abstand	27
II. Teil:	
Krankes System	33
5. Vorbereitung? Fehlanzeige	34
6. Den Hausarzt besser nicht fragen?.....	36
7. Der geplante Mangel	40
8. Blinddarm Gesundheitsamt	51
9. Vorgelagert, nachgelagert	91

III. Teil:	
Ungesunde Diskussionskultur	141
10. Drohen statt erklären.....	142
11. (Quer-)Denken erlaubt?	151
12. 25 Narrative, die Sie hinterfragen sollten	171
Epilog:	
Unser altes Leben ist vorüber	225
Dank	231

Prolog: Wir verändern uns

Anlässlich eines Tagebuchinterviews mit der *Süddeutschen Zeitung* sagte ich am 6. April 2020 Folgendes:

»Es ist ja gut, dass die Menschen beim Einkaufen inzwischen Abstand halten und Masken tragen. Für mich ist das aber auch ein Bild, das eine böse Vorahnung weckt. Wir werden uns verändern, wir werden ängstlicher, wir entfernen uns voneinander. Viele werden einen Schaden davontragen, vor allem psychisch labile Menschen. Ich sehe nicht nur hoffnungsfroh dem Ende der Krise entgegen. Sondern auch mit großer Sorge.«

Nun ist es sicher nicht so, dass ich mit einer prophetischen Gabe gezeichnet wäre. Was ich aber besitze, ist eine große Menschenkenntnis. Ich bemerke relativ schnell Stimmungsschwankungen bei Menschen und in Situationen allgemein. Ich spüre auch schnell, wenn jemand Angst hat. Während meiner Tätigkeit als Arzt hat mir diese Eigenschaft oft geholfen.

Zum Zeitpunkt des Interviews waren wir bereits einige Wochen inmitten der Pandemie, und ich bemerkte in vermeintlich unbedeutenden Situationen, dass sich die Menschen veränderten. Spontane Umarmungen blieben aus, traf man sich im Supermarkt, so hielt man gebührend Abstand, die ersten Diskussionen über die Sinnhaftigkeit bestimmter Maßnahmen wurden viel intensiver und heftiger geführt, als das in anderen Bereichen jemals der Fall gewesen wäre. Auch die Nervosität in der Politik war zu spüren, und das war ein ganz und gar ungutes Zeichen. Denn wenn Politiker nervös werden, dann neigen sie zu unüberlegten Schnellschüssen.

Der SZ-Redakteur fragte mich noch, ob ich das nun ernsthaft sagen wollte und ob es nicht was Positives als Ausblick zu berichten gäbe. Mir fiel leider nichts Positives ein; und

traurigerweise lag ich mit meiner Einschätzung gar nicht so falsch.

Die in diesem Buch beschriebenen Situationen sind wahr. Die Geschichten mit den fiktiven Figuren basieren auf wahren Tatsachen. Allerdings musste ich die Personen und manche Aussagen so verändern, damit weder die Protagonisten erkannt noch dienstliche Geheimnisse enthüllt werden. Mir wäre es auch lieber, wären manche Dinge nicht so passiert. Aber sie sind es und verdeutlichen die Lücken in diesem System. Mit meinen Schilderungen sollen keine Pauschalurteile gefällt werden. Aber es ist mir doch wichtig, meine Meinung deutlich zu machen und Missstände aufzuzeigen, aufgrund derer alles begann.

I. TEIL: ANSTECKENDE AUFKLÄRUNG

1. Das Imperium schlägt zurück

Der Anruf kam unverhofft. Am 3. November 2020, etwa gegen zehn Uhr, teilte mir die Regierung von Schwaben mit bürokratischer Nüchternheit mit, dass ich nun den Job als Amtsleiter des Gesundheitsamtes Aichach-Friedberg los sei und bereits am kommenden Montag meinen Dienst am Bayerischen Landesamt für Gesundheit und Lebensmittelsicherheit (LGL) aufnehmen müsse. Das LGL war mir bereits bekannt, denn vor meiner Amtsübernahme in Aichach-Friedberg hatte ich am LGL die Spezialeinheit Infektiologie/Flughafen und den Bereich Epidemiologie geleitet.

Nun würde ich am LGL dringend gebraucht. Zunächst solle ich abgeordnet werden, das Ziel sei aber eine dauerhafte Versetzung. Dass ich damit nicht einverstanden war, wurde zwar zur Kenntnis genommen, trotzdem flatterte ein schriftlicher Bescheid zwei Tage später ins Haus. Im typischen Amtsdeutsch begründete man die Abordnung damit, dass meine langjährigen Erfahrungen zum Aufbau eines neuen Bereiches erforderlich seien.

An diesem Tag vermeldete das Robert Koch-Institut (RKI) 19.900 Neuinfektionen in Deutschland. Also fast die Zahl, die Bundeskanzlerin Merkel bis Weihnachten prognostiziert hatte. Die Meldezahl der Positiven in der Woche, in der ich über meine plötzliche Abordnung informiert wurde, lag bei circa 250 Fällen. Zum Vergleich: Im gesamten Oktober hatten wir nur etwa 450 Fälle. Und genau in dieser Situation sollte ich die Leitung meines Gesundheitsamtes abgeben? Aufgrund von dringenden Aufgaben? Man kann sich in etwa vorstellen, wie seltsam mir das vorkam, inmitten einer Krise solchen Ausmaßes. Für mich war völlig klar, dass ich nun strafversetzt werden sollte.

Mein Team und ich arbeiteten bereits seit Wochen am Anschlag. Auch in Zeiten vor Corona beschäftigten sich die Gesundheitsämter schließlich viel mit Infektionsschutz. Vor allem im Winter wurden die sogenannten meldepflichtigen Erkrankungen wie beispielsweise Influenza oder Norovirus-Infektionen an uns gemeldet und entsprechend bearbeitet. Die Tuberkulose beschäftigte die Mitarbeiter des Infektionsschutzes ganzjährig gleich stark.

Neben dem Infektionsschutz hatten die Hygienekontrolleure zahlreiche Überwachungsaufgaben wahrzunehmen. So mussten die Alten- und Pflegeheime, die Krankenhäuser, die Wasseranlagen und im Sommer die Badeseen kontrolliert werden. Neben diesen nicht gerade wenig aufwendigen Tätigkeiten mussten durch die Ärzte zahlreiche Gutachtenuntersuchungen an angehenden oder kranken Beamten durchgeführt werden.

Zudem kommt einem Gesundheitsamt noch eine sozialmedizinische Aufgabe zu: Jährlich müssen angehende Schulkinder zur sogenannten Schuleingangsuntersuchung. Diese Aufgabe wird in der Hauptsache von den Fachkräften der Sozialmedizin übernommen. Neben den bereits genannten Mitarbeitern braucht es natürlich auch noch Mitarbeiter für die allgemeine Verwaltung.

Mit Beginn der Pandemie waren all diese Aufgaben vergessen: Es wurde nur noch Corona bearbeitet. Alles andere setzte man bis auf Weiteres aus.. Das war ein Fehler, denn gerade die Alten- und Pflegeheime hätten dringend mehr Expertise und fachliche Beratung gebraucht. Doch die Ermittlung der positiv Gemeldeten und deren Kontaktpersonen fraß alle Zeit und sämtliches Personal auf. Wir mussten bereits in Schichten arbeiten, um die Ermittlung der positiven Meldungen und deren Kontaktpersonen rechtzeitig vornehmen zu können. Für

andere Aufgaben war keine Zeit mehr. Ende Februar, Anfang März fanden die letzten Begehungen einiger Heime statt. Auch deshalb, weil es ein vorübergehendes Betretungsverbot dieser Heime gab.

Und so hatten mein Team und ich durch Corona bereits unzählige Überstunden durch Dienste an den Wochenenden oder durch längere Arbeitstage angesammelt, während die Pandemie immer weiter Fahrt aufnahm.

In unserem Team waren wir hervorragend aufeinander eingespielt. Man wusste um meine Linie als Vorgesetzter, und ich kannte die Mitarbeiter und ihre Eigenheiten, Stärken und Schwächen, die nun mal jeder von uns hat.

Ich verstand mich immer schon als Teamplayer. Eine Führungsrolle innezuhaben, bedeutet für mich nicht automatisch, dass ich nicht mehr am Tagesgeschäft teilnehme. Natürlich hatte ich als Chef, wie mich die Mitarbeiter nannten, auch noch andere Aufgaben, Krise hin oder her. Ich führte Personalgespräche, änderte und passte Verwaltungsabläufe an. Sehr zeitraubend waren auch die sogenannten großen Besprechungen im Landratsamt, an denen alle Abteilungsleitungen und sonstige wichtige Personen in einer Krise teilnahmen. Trotzdem versuchte ich immer wieder, im Team mitzuarbeiten, auch um die Abläufe nicht aus den Augen zu verlieren und Probleme besser verstehen zu können. Und um Lösungswege – falls nötig – aufzuzeigen.

Wir waren also ein eingeschworener Haufen mit einem starken Teamgeist, und das machte mir den Abschied besonders schwer.

Als ich nach jenem Telefonat den Hörer sinken ließ, atmete ich tief durch und überlegte, was nun zu tun war. Zunächst einmal hieß es: Situation annehmen. So war es nun, und es blieb mir nichts anderes übrig, als mich dem zu stellen, was mir ge-

rade mitgeteilt wurde. Als Erstes wollte ich mein Team darüber informieren. Keinesfalls sollte die Pressemitteilung der Regierung von Schwaben, die kurze Zeit später an die Medien ging, mir zuvorkommen.

Zunächst griff ich aber erneut zum Hörer und rief meine Stellvertreterin an. Mit ihr pflegte ich eine überaus wertvolle und wertschätzende Zusammenarbeit, weshalb sie es als Erste erfahren sollte. Natürlich war sie nicht besonders erfreut und machte sich sogleich Sorgen um mich. Ich bat sie, das Team für eine Besprechung in zehn Minuten zusammenzutrommeln.

Als alle, natürlich unter Berücksichtigung der Infektionsschutzregeln, zusammengekommen waren, schilderte ich kurz und knapp die Situation. Eisiges Schweigen herrschte, und da jeder eine Maske trug, waren die Gesichtsregungen nicht erkennbar. Es war aber zumindest auszumachen, dass niemand vor Freude lachte.

Einige meiner Mitarbeiter blieben nach Beendigung der Besprechung sitzen. Keiner konnte glauben, was gerade geschehen war, verstehen sowieso nicht. Die Stimmung, nach so langer Zeit der Arbeit am Limit ohnehin angespannt, war mit einem Mal tief im Keller, die letzte Motivation, die man aus dem Zusammenhalt untereinander und gutem Zureden geschöpft hatte, erloschen.

Zugleich wusste ich, dass es sinnvoll war, die Sache möglichst schnell und klar zu beenden, ohne noch zwecklose Diskussionen um Wenn und Aber zu führen. Ich nahm mir also die darauffolgenden Tage frei und kam nur noch sporadisch ins Büro, um meine Sachen zu packen und mit meiner Stellvertretung ein paar Dinge abzuklären.

Das war's.

Bedauerlicherweise unterstützte mich die Lokalpolitik nicht. Man hätte durchaus erwarten können, dass sich Politiker in ei-

ner solchen Krise zumindest mit einem Mindestmaß einbringen würden, wenn der Amtsleiter eines Gesundheitsamtes so kurzfristig versetzt werden sollte. Aber falsch gedacht.

Nach meinen ersten kritischen Äußerungen in überregionalen Medien waren es gerade die Kommunalpolitiker der Grünen gewesen, die meinen Kopf gefordert hatten. In Leserbriefen und Pressemitteilungen machten sie mich nun nach Bekanntwerden meiner Abordnung plötzlich für die steigenden Zahlen der positiv Getesteten im Landkreis verantwortlich. Wie lächerlich. Denn in diesem Zeitraum stiegen die Zahlen in fast jedem Landkreis Bayerns. Die Karte auf der RKI-Webseite zeigte Bayern in einer einzigen knallroten Farbe, weil so gut wie überall die sogenannten Inzidenzgrenzwerte gerissen wurden. Insofern war die Logik der Grünen nicht schlüssig, denn ich war natürlich nicht für jeden Landkreis verantwortlich.

Auch ein CSU-Landtagsabgeordneter fand auf seiner sozialen Plattform, aber auch in den Medien kritische Worte über mich ... Meine Abordnung sei die richtige Entscheidung gewesen, ließ er die Medien wissen, und auf Facebook äußerte er Unverständnis, weil ich die Lage als überdramatisiert bezeichnete und immer wieder auf die nicht evidenzbasierte Schutzwirkung von Community-Masken hinwies. Sein Vorwurf war, ich würde mich damit meinem Dienstherrn gegenüber »grob illoyal« verhalten. Das sagt natürlich schon viel über das Demokratieverständnis und die Haltung zur Meinungsfreiheit eines Landtagsabgeordneten aus. Zumal der Politiker kein Fachmann auf diesem Gebiet ist.

Dafür setzte sich der Politiker sogleich heftigem Gegenwind seitens der Bürger aus, was an den Kommentaren unter seinen Beiträgen gut erkennbar war. Einige Bürger forderten die Rücknahme meiner Abordnung und kritisierten den Umgang mit der Meinungsfreiheit. Überhaupt waren es viele Bürger, die

mich unterstützten. Zahlreiche Mails und Briefe bekam ich, fast alle waren zustimmend und anerkennend. Als meine Abordnung öffentlich bekannt wurde, gab es Aktionen mit Teddybären vor dem Landratsamt, es zog sogar die eine oder andere Demonstration durch meinen sonst so beschaulichen Wohnort, in der sich die Menschen mit mir solidarisch erklärten.

Bemerkenswert fand ich auch, dass sich mehrere Hundert Ärzte für mich einsetzten. Zwei bekannte Kinderärzte aus München schrieben einen offenen Brief an die Bayerische Staatskanzlei und an das Gesundheitsministerium und forderten die Rücknahme meiner Versetzung sowie die Zulassung der freien Meinungsäußerungen und einen wissenschaftlichen Diskurs. Dieses Schreiben wurde von über dreihundert Ärzten und Wissenschaftlern unterzeichnet. Auch andere Ärzte solidarisierten sich mit weiteren Schreiben und Unterschriften, was mich sehr freute. Es hatte natürlich keinerlei Wirkung, aber die Geste zählte und bedeutete mir sehr viel.

2. Corona geht viral

Die Pandemie mit dem Erreger namens SARS-CoV-2 hatte Deutschland, Europa und den Rest der Welt im Griff. Seit Februar 2020 war kein Tag ohne neue Meldungen über das sogenannte Coronavirus vergangen. Ein regelrechter Hype entstand. Die Medien stürzten sich darauf, die Politik musste reagieren. Keine Partei, kein Politiker wollte für auch nur einen Toten verantwortlich gemacht werden.

Bereits Ende 2019, vermutlich zuerst in China, war die neuartige Infektionskrankheit COVID-19 aufgetreten. Und sie hatte sich so rasend schnell verbreitet, dass sie die WHO am 11. März 2020 als Pandemie einstufte. Wichtig dabei ist, sich in Erinnerung zu rufen, dass das Wort Pandemie zunächst die unkontrollierte Ausbreitung einer Erkrankung über mehrere Kontinente hinweg meint und damit noch nichts über deren Gefährlichkeit ausgesagt ist.

In Deutschland waren die ersten Fälle bereits Ende Januar 2020 nachgewiesen worden. Grundlagen zur Beurteilung einer Pandemie und deren Verlauf sind die Anzahl der gemeldeten Neuinfektionen, der Anteil schwerer und tödlicher Krankheitsverläufe, die Anzahl derer, die von einem Infizierten angesteckt werden und natürlich die Ressourcenbelastung des Gesundheitswesens.

Hinzu kamen die ersten erschreckenden Bilder aus Italien. Offiziell verstarben in Italien zwischen dem 20. Februar und 31. März 2020 13710 Menschen an COVID-19. (laut Wikipedia). Aus Bergamo flackerten Bilder mit Lastwagen voller Leichen um die ganze Welt.

Das RKI bewertete das Risiko für die Bevölkerung in Deutschland noch Ende Februar 2020 als »gering bis mäßig«,

stufte dieses Risiko dann aber Mitte März als »hoch« und Ende März als »sehr hoch« ein.

Mit Stand 15. April 2021 meldete das RKI bisher 3 073 442 bestätigte Fälle und 79 381 Todesfälle in Deutschland. Diese Zahlen müssen natürlich ins Verhältnis zu etwa 83 Millionen Menschen in Deutschland gesetzt werden. Leider geschah das zu keinem Zeitpunkt. Von Beginn der Krise an konzentrierte sich die Berichterstattung, gefüttert durch namhafte Experten sämtlicher Fachrichtungen, auf positive Fälle von Getesteten, ohne auf die Schwere der Erkrankung zu achten. Und so entstand bereits zu Anfang der Pandemie ein unkontrollierbarer Zahlensalat, der die Bevölkerung und leider auch den Großteil der Medien in die Irre führte.

Der Öffentliche Gesundheitsdienst musste auf diese Krise reagieren, und er tat es; viel zu spät und wohlgermerkt auf seine ganz eigene Art. Denn als die ersten Besprechungen anberaumt wurden, waren die meisten Gesundheitsämter bereits völlig überlastet, vor allem, weil es an Personal und technischer Ausstattung fehlte. Denn das neue Virus traf nicht nur eine in Sachen Immunität inkompetente Bevölkerung, das Virus traf auch auf einen völlig unvorbereiteten Öffentlichen Gesundheitsdienst.

Der Mann trug einen dunkelgrauen Anzug, die dunkle Brille hob sich von seiner blassen Gesichtsfarbe ab. Als er das Podium betrat, wurde es still. Er hatte die Chefs und Chefinnen der Gesundheitsbereiche in ihrem Zuständigkeitsbereich kurzfristig eingeladen. Jeder im Saal wusste, dass es sich um ein topaktuelles Thema handelte.

Der Mann rückte energisch das Mikrofon zurecht, tippte einige Male darauf und räusperte sich gekünstelt: »Sehr geehrte Damen und Herren, das neue Koronar-Virus stellt uns vor große Herausforderungen.«

Hatte Herr Langenberger, der eine leitende Position im zuständigen Ministerium innehatte, tatsächlich gerade Koronar gesagt, mit Betonung auf der letzten Silbe und einem schnarrenden r am Ende?

Es wurde zwar zu dieser Zeit schon vermutet, dass dieses neuartige Virus, namens SARS-CoV-2, auch die Herzkranzgefäße, also die Koronargefäße, angreift.

Doch das Virus hieß umgangssprachlich immer noch Corona-Virus. Jedes Kind wusste das inzwischen.

Um das eben Gesagte noch zu untermauern, fuhr Langenberger fort: »Die Zahlen in unserem Land sprechen eine deutliche Sprache. Das neue Koronar-Virus wird viele Todesopfer fordern. Sie stehen an der Front und werden kämpfen müssen.«

Er sagte es schon wieder. Koronar. Diesmal gab es keinen Zweifel mehr: Der Abteilungsleiter des Ministeriums hatte keine Ahnung, wovon er sprach. Die Zuschauer im Saal begannen vorsichtig zu tuscheln, dann zu lachen. Langenberger reagierte irritiert. Seine Stimme wurde schriller, als er um Ruhe bat. Ohne Erfolg. Das Publikum war nicht mehr zu halten.

Nachdem die ersten Lacher verflogen waren, stand ein Mitarbeiter auf und verlangte mit einer Handbewegung nach dem Mikrofon.

Er stellte nur eine Frage: »Bitte, Herr Langenberger, könnten Sie uns freundlicherweise Ihre wissenschaftlichen Erkenntnisse über dieses neuartige Virus darlegen? Sie haben ja mit allergrößter Ausführlichkeit auf die potenziellen Gefahren hingewiesen, weshalb wir nun auch angewiesen wurden, den Maßnahmenkatalog aus Ihrem Ministerium zu befolgen.«

Im Saal wurde es still. Das war nicht nur irgendeine Frage. Sie hatte Sprengkraft, denn jeder im Raum wusste, dass Herr Langenberger diese Frage nicht beantworten konnte. Zum einen hatte er gerade selbst den Beweis erbracht, dass er sich mit die-

sem Virus noch wenig beschäftigt hatte, zum anderen waren die wissenschaftlichen Erkenntnisse bislang sehr überschaubar. Natürlich wusste der Fragesteller das alles, bevor er die Frage laut formuliert hatte.

»Wir stehen gerade erst am Anfang dieser Situation«, begann Langenberger vorsichtig zu antworten. »Hierbei handelt es sich um ein dynamisches Geschehen, und wir lernen von Tag zu Tag hinzu.«

Und jetzt kam es. »Das sind allerdings nur, und das im besten Falle, Lebensweisheiten und keine wissenschaftlichen Erkenntnisse«, antwortete der Mitarbeiter, so als spreche er über das Wetter. »Wenn ich schon diese Maßnahmen der Bevölkerung nahebringen muss, dann würde ich doch wenigstens gerne die wissenschaftlichen Hintergründe erfahren.«

Neben Langenberger erhob sich nun ein langer und schlaksiger Mann, um ihm zu Hilfe zu kommen:

»Sie wissen genau, dass es noch sehr wenige Daten über dieses Virus gibt. Die Wissenschaft steht am Anfang, gleichwohl müssen unsere Behörden nun reagieren. Das ist im Übrigen auch ganz klar der politische Wille. Lassen Sie uns deshalb vereint zusammenstehen und nun die Maßnahmen vollziehen. Das Ministerium braucht Ihre Unterstützung, die Bevölkerung benötigt Ihre Hilfe.«

»Würden Sie mir bitte diesen politischen Willen erläutern? Bedeutet das nun, dass wir uns von unserer Fachlichkeit verabschieden und nur noch als verlängerter Arm des Ministeriums dienen?«

Nun schwoll sichtbar eine Ader an der Schläfe des kantigen Amtschefs an. »So eine Unterstellung möchte ich hier nicht mehr hören. Gehen Sie nicht zu weit!«

Der Mitarbeiter ruhte wie ein Fels inmitten seiner Kolleginnen und Kollegen und regte sich nicht. Nichts deutete darauf hin,

dass er nervös oder unsicher wurde. Er stand nur da und blickte regungslos auf den drahtigen Amtschef. Dieser starrte wütend zurück. Herr Langenberger schien im Boden versinken zu wollen.

Überraschenderweise war es der Fragesteller, der sich schließlich zurückzog: »Wir verschwenden hier nur unsere Zeit, schließlich ist jetzt Mittagspause«, seufzte er, gab das Mikrofon ab und setzte sich wieder.

»Nun gut«, meinte der Amtschef des Ministeriums zögerlich, »dann wünsche ich Ihnen einen guten Appetit. Und einen erfolgreichen Nachmittag.«

Mit diesem Wissen drang die Krise samt Virus offiziell in die Gesundheitsämter ein. Wir waren nicht vorbereitet. Weder personell noch fachlich und schon gar nicht technisch.

Um diese vielleicht etwas verstörende Aussage nachvollziehen zu können, werden wir in einem späteren Kapitel einen genaueren Blick auf die Struktur der Gesundheitsämter insgesamt werfen.